

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1977
NNU	46	165–173	Verlag August Lax

Die vorbronzezeitlichen Holzschwerter vom Vallenmoor bei Bramsche, Kr. Osnabrück, und ihre mitteleuropäischen und völkerkundlichen Parallelen

Von
Alfred Dieck

Mit 6 Abbildungen

Zusammenfassung:

Grundsätzlich nimmt die archäologische Forschung an, daß das Schwert erst eine Erfindung der Bronzezeit sei, weil man aus Stein keine wenigstens 50 cm langen Hieb- oder Stichwaffen habe herstellen können (zuerst m. W. WEULE 1911, 43). Im Gegensatz zu dieser Annahme bezeugen drei verschiedene Formen von Holzschwertern in Mooren und Gräbern in mineralischen Böden — durch Beigaben als mesolithisch bis frühbronzezeitlich datiert —, daß das Schwert zum mindesten im Raum nördlich der Alpen bereits seit dem Mesolithikum bekannt war. Es werden Moorfunde aus dem Vallenmoor im Kreis Osnabrück (früher Kr. Bersenbrück), dem Huttnermoos bei Salzburg, aus einem Moor bei Donderen in den Niederlanden, aus dem Krummbachmoor in Schwaben und völkerkundliche Parallelen hierzu gebracht. Die jeweils in Tierhäuten zusammen mit Beigaben im Moor niedergelegten Holzschwerter dürften Opfergaben sein. Das mit großen Feuersteinstücken umgebene Holzschwert von Aatte in Dänemark war eine Grabbeigabe.

Vor- und frühbronzezeitliche Holzschwerter

Das Breitschwert mit Mikrolithen vom Vallenmoor

Im Nachlaß von Dr. med. REIBER, der sich 1930 in den Händen des Göttinger Völkerkundlers Professor Dr. Hans PLISCHKE befand und den ich damals nach Moorfunden hin ausziehen durfte, befand sich folgende Aufzeichnung:

Im Vallenmoor bei Vörden unweit Bersenbrück fanden 1884 Torfarbeiter unter Holzknüppeln ein Tierfell. In dem Tierfell lag ein etwa 9 cm breites und ca. 1,2 cm dickes Brett. Es war etwas über 81 cm lang und verjüngte sich dann zu einem abgerundeten Stiel von 18 cm Länge und fast 5 cm Durchmesser. Die beiden Kanten des Brettes waren mit zugeschlagenen Feuersteinspitzen bestückt, die etwa 1 cm aus den Brettanten herausragten. Die Stücke waren spitz, aber unregelmäßig behauen

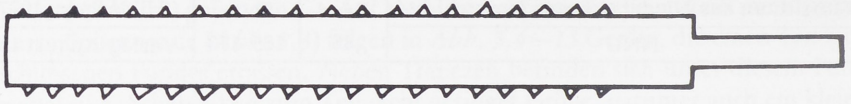


Abb. 1
 Bramsche, Kr. Osnabrück
 Vallenmoor — Moorfund von 1889
 Holzschwert mit Feuersteinsplittern

(Abb. 1). Neben dem Brett mit Feuersteinsplittern lag eine Axt aus Hirschgeweih mit Holzstiel. Professor von VIRCHOW datierte die Axt als endeiszeitlich (Abb. 2).

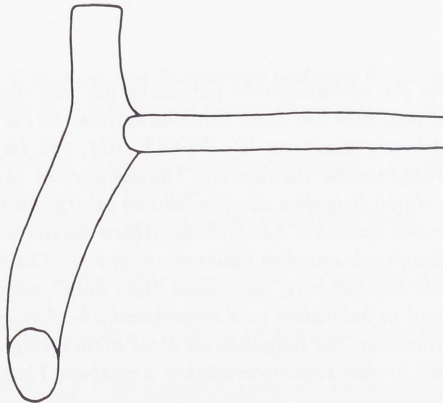


Abb. 2
 Bramsche, Kr. Osnabrück
 Vallenmoor — Moorfund von 1889
 Axt aus Hirschgeweih mit Holzstiel

Auf Grund der Hirschhornaxt dürfte dieses mit retuschierten Mikrolithen — so würde man heute die „zugeschlagenen Feuersteinspitzen“ bezeichnen — „bestückte Brett“ zeitlich dem Übergang vom Mesolithikum zum Neolithikum zuzuordnen sein. Ein Vergleich mit den Macquautil der mexikanischen Azteken zeigt — wie weiter unten auszuführen ist —, daß dieses „Brett“ in Wirklichkeit ein Holzschwert war. Die Zeichnung des Holzschwertes (Abb. 1) ist durch Dr. REIBER etwa im Maßstab 1 : 7,5 gefertigt. Maße über die Hirschhornaxt liegen nicht vor.

Das spitze Holzschwert vom Vallenmoor

Bei Entwässerungsarbeiten im selben Moor wurde 1909 ein Depotfund angeschnitten, über den Amtsrichter VON ROSE am Osterdienstag folgendes an das Provinzialmuseum in Hannover berichtete:

Bruchhausen bei Bremen, den 2. April 1909

Sehr geehrter Herr!

Mit meinem Schwiegervater, dem Bürgermeister STRUCKMANN, Hildesheim, fuhr ich am Donnerstag vor Ostern nach Bersenbrück. Auf der Rückreise übernachteten wir in Vörden. Beim Frühstück wurde uns als Neuigkeit ein ebengemachter prähistorischer Fund gemeldet. Wir ritten zusammen zu dem Entwässerungsgraben im Moor, wobei wir noch ein Stück gehen mußten. Zwei dort grabende Arbeiter waren auf wirr liegende Knüppel gestoßen. Auf meine Anweisung hin wurde der Graben etwas erweitert und vertieft und dann die Knüppel vollständig entfernt. Die obere Kante der Knüppel lag bei über 2,50 m Tiefe. Über den Knüppeln war nur eine geringhohe gestörte Schicht zu erkennen, die sich von dem ungestörten Brenntorf daneben deutlich abhob. Unter den Knüppeln lag eine zusammengeschlagene Kuhhaut. Diese wurde sorgfältig herausgehoben und neben dem Graben ausgebreitet. In dem Kuhfell fiel eine sehr starke Rotfärbung auf. Es waren noch einige rote Stücke zu erkennen. Diese dicke rote Schicht wurde vorsichtig abgenommen. Sie war mit wenig zersetzten Baumblättern der verschiedensten Art durchmischt. Eine größere Probe nahm ich zu mir. Unter der Blätterschichtung lag ein Holzschwert aus deutlich erkennbarem Eichenholz, das sorgfältig glattpoliert war, aber kräftige Scharten zeigte und etwas verzogen war. Neben dem Griff des Holzschwertes lag ein undurchbohrtes poliertes Beil ohne jegliche Schäftung. Unter Holzschwert und Steinbeil lag in der Kuhhaut wiederum eine dicke Schicht von rotgefärbten Baumblättern und Stücken von roter Färbung. Das Schwert hat folgende Form (s. Abb. 3,1). Das Beil hat die hier nachstehende Form (s. Abb. 3,2). Holzschwert, Steinbeil, Blattproben und Kuhhaut liegen in einem feuchten Keller. Ich bitte um Weisung, wie ich weiter zu verfahren habe.

*Ich beehre mich zu zeichnen
ergebenst*

*(Unterschrift:) v. Rose
Amtsrichter.*

Soweit der Bericht des Amtsrichters VON ROSE aus Bruchhausen-Vilsen.

Aus den Zeichnungen (*Abb. 3*, z. T. verkleinert) ergibt sich, daß das Eichenholzschwert etwa im Maßstab 1 : 6 und das Beil ungefähr 1 : 2 wiedergegeben wurde. Leider fehlt eine Querschnittzeichnung des Beiles, die es näher charakterisieren könnte. Beim Holzschwert war der Griff fast 18 cm und die Klinge etwa 50,5 cm lang. Die Versteifung in der Mitte der Schwertklinge dürfte etwa 18 mm und die Dicke an den Schneiden ungefähr 2 mm betragen haben. Der Griff hatte einen kreisrunden Durchmesser. Wie er von der Klinge mit trapezförmigem Querschnitt abgesetzt war, ist aus der Zeichnung im Brief des Amtsrichters VON ROSE nicht erkennbar. Die

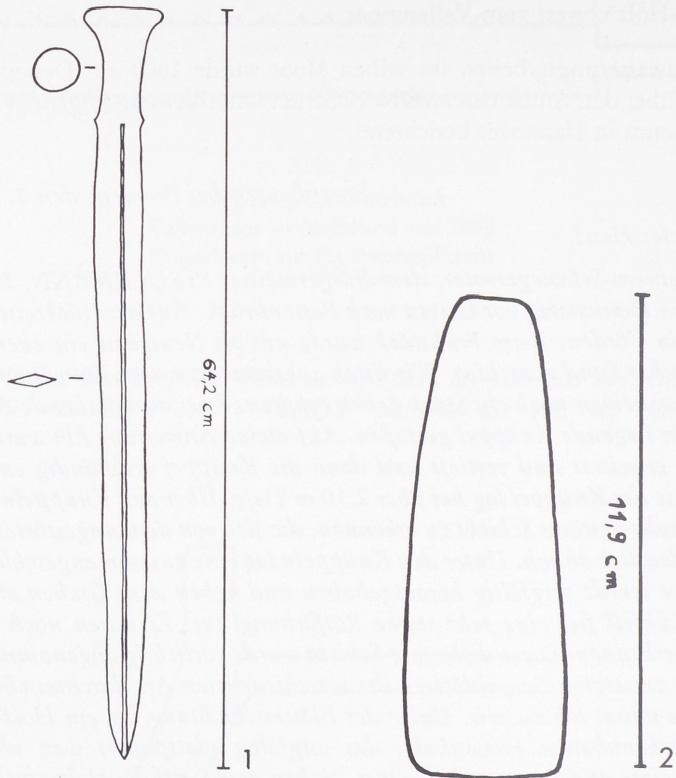


Abb. 3
 Bramsche, Kr. Osnabrück
 Vallenmoor — Depotfund von 1909
 1 Holzsword; 2 Steinbeil

Scharten lassen erkennen, daß das Schwert nicht nur zum Stechen sondern auch zum Zuschlagen Verwendung fand.

Ein Antwortschreiben des Provinzialmuseums konnte weder vor dem 2. Weltkrieg noch danach in den Akten des Museums bzw. der Landesdenkmalpflege in Hannover entdeckt werden. Auch ein Besuch im Museum von Osnabrück vor dem Krieg, wobei Akten, Depot und Ausstellung durchforscht wurden, blieb ohne Ergebnis.

Das neolithische Holzsword vom Huttnermoos

Nach Auskunft von Ingenieur MELCHER, Wien, am 3.3.1932 wurde 1854 im Huttnermoos bei Salzburg (DIECK 1975) ein ebenfalls neolithisches Holzsword

geborgen. Die Aufzeichnung des Ingenieurs MELCHER, für dessen Integrität Professor MENGHIN sich verbürgte, lautet folgendermaßen:

1894 wurde bei einem Vortrag in Wien ein Holzschwert (Abb. 4,1) der Jungsteinzeit mit der gleichzeitig gefundenen durchbohrten Steinaxt (Abb. 4,2) vorgeführt. Der Stiel der Axt war nicht aufgehoben worden, weil er bei der Auffindung unbeabsichtigt zerbrochen worden war. Das Holzschwert war sehr gut erhalten, weil es in einer mit Moorwasser gefüllten dicken und zugeschmolzenen Glasröhre aufbewahrt worden war und so vorgezeigt wurde. Das Schwert hatte eine Länge von etwas über 80 cm. Besonders in der Mitte der Schneiden waren Scharten zu erkennen, die zeigten, daß das Schwert auch als Hiebschwert benutzt worden war. An der mitgefundenen durchbohrten Axt war deutlich zu erkennen, daß die Schneide nachgeschliffen worden war. Sie dürfte etwas länger und dadurch schlanker gewesen sein. Viel kann aber nicht abgeschliffen worden sein, weil sonst das Stielloch tiefer gesessen hätte. Die Axt war vom unteren Lochende bis zur Schneide etwas über 7 cm, die Gesamtlänge — in der Achse gemessen — war ca. 12 cm. Schwert und Axt waren in ein Schaf- oder Ziegenfell eingewickelt. Naturknüppel lagen über dem Fell. Durch die Knüppel wurden die Torfarbeiter auf den Fund aufmerksam.

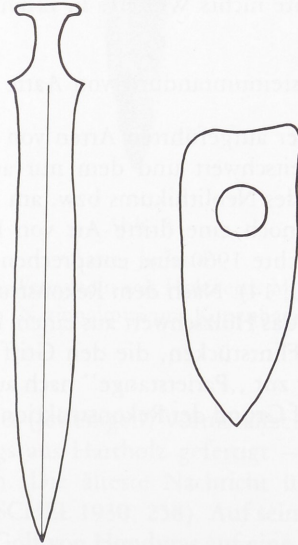


Abb. 4

Huttnermoos bei Salzburg
Moorfund von 1854 — 1 Holzschwert; 2 Steinaxt
M. 1 : 20 (1); 1 : 3 (2)

Das neolithische Holzschwert von Donderen

Professor VAN GIFFEN teilte mir bei meinem Besuch in Groningen im Jahr 1936 mit, daß Anfang des Jahres 1900 bei Donderen in den Niederlanden ein Holz-

schwert zusammen mit Scherben eines neolithischen Gefäßes im Moor gefunden wurde. Alles war in eine Tierhaut eingewickelt. Schwert und Gefäß wurden aus Unkenntnis von Torfarbeitern und deren Kindern vernichtet. Ihm vorgelegte Scherben datierten den Fund in das späte Neolithikum.

Das frühbronzezeitliche Holzschild von Rettenbach

1877 wurde im Ortsteil Lechler, Gem. Rettenbach, Kr. Marktoberdorf, Schwaben, unweit der Stelle, an der am 20. Juni 1876 eine Moorleiche geborgen worden war (DIECK 1973) ein Holzschild gefunden, das durch die beiliegende Fibel als frühbronzezeitlich anzusprechen ist. Über diesen Fund konnte ich eine alte Notiz im Besitz von Herrn Christian FUCHS, Salzburg, am 2. 3. 1945 abschreiben. Sie lautet:

Im Besitz des Bauern Xaver WINTERGERST von Rettenbach befindet sich auch ein ca. 80 cm langes Holzschild, das mit einer frühbronzezeitlichen Fibel zusammen in eine Schaf- oder Ziegenhaut eingeschlagen gewesen war. Holzschild und Fibel wurden ein Jahr nach der Moorleiche ebenfalls im Krumbachmoor gefunden und zwar ca. 3 m von der Leiche entfernt.

Über diesen Fund konnte nichts Weiteres in Erfahrung gebracht werden.

Das Holzschild mit Feuersteinumrandung von Aatte

Neben den beiden bisher aufgeführten Arten von Holschildern — dem mit Mikrolithen bestückten Breitschild und dem nur aus Holz gearbeiteten Spitzschild — hat es am Ende des Neolithikums bzw. am Anfang der Bronzezeit (zum mindesten in Südjütland) noch eine dritte Art von Holschildern gegeben. E. THORVILDSEN veröffentlichte 1960 eine entsprechende südjütländische Grabbeigabe (THORVILDSEN 1960, 14). Nach dem Rekonstruktionsfoto (THORVILDSEN 1960, 12) (Abb. 5) bestand das Holzschild aus einem (vergangenen) Holzkern und sechs zusammengehörigen Flintstücken, die den Griff, die Spitze und die Seitenschneiden einschließlich der zur „Parierstange“ nach außen gebogenen Halterungsbucht darstellen. Auf Grund der Rekonstruktion dürfte das Schild ungefähr 50 cm lang gewesen sein.

Völkerkundliche Parallelen

Das Schild sowohl in seiner breiten als auch spitzen Form entwickelte sich aus paläolithischen Geräten bzw. Waffen.

Vorbild des breiten Hiebschildes war vermutlich das Messer oder eine „Säge“ aus Stein, wobei die Einschneidigkeit zur Zweischneidigkeit ausgeweitet wurde. Vorbild des spitzen Schildes war der Dolch aus Stein. Doch vertrugen beide Vorbilder keine Weiterentwicklung aus einem einzigen Stein zum mindestens 50 cm langen Schild, da sie beim ersten Hieb zerbrochen wären.



Abb. 5

Aatte, Jütland

Schwert aus Feuerstein mit Holzkern. M. ca. 1 : 5

(Foto: Nationalmuseum Kopenhagen)

Gleichwohl hat man in der (jeweiligen) Vormetallzeit in weiten Teilen der Erde schon Schwerter — allerdings aus Hartholz gefertigt — gekannt. Sie dürften aus Stockwaffen entstanden sein. Die älteste Nachricht über Holzschwerter stammt m. W. von KOLUMBUS (PESCHEL 1930, 258). Auf seiner vierten Amerikareise traf COLON am 30. 7. 1502 im Golf von Honduras auf eine Barke mit Indianerfamilien und Handelswaren. Als Handelsartikel führte das Schiff aus Yukatan (?) auch *hölzerne Schwerter, deren Klinge aus scharfgeschliffenen, kunstvoll in einen Falz gefügten Feuersteinen* bestand, mit sich.

Nach WEULE 1911 und den bei ihm gehörten Vorlesungen und Vorträgen hatten die Queensland-Australier Holzschwerter mit Steinsplittern an den Rändern — ähnlich wie das Breitschwert vom Vallenmoor.

Die Mikronesier und die Einwohner von Matty, einer Insel vor dem ehemaligen Deutsch-Neuguinea, verwendeten Holzschwerter, deren Ränder mit Haifischzähnen besetzt waren.



Kampfszene aus Cortez' Eroberungszug gegen Mexiko.

Nach dem Lienzo de Tlaxcala.

Abb. 6

Verwendung von Holzschwertern bei
den Azteken (nach K. WEULE 1911)

Die mexikanischen Azteken gebrauchten unter MOCTEZUMA (MONTEZUMA) im Kampf gegen die Spanier unter CORTEZ Macquautil genannte Holzschwerter, die auf den Schmalkanten mit scharfen Obsidiansplittern besetzt waren. Abb. 6 zeigt den Eroberungszug GUZMANS gegen MICHUACAN. Die Form dieser Holzschwerter ist gleich dem Breitschwert vom Vallenmoor, doch hatten die Azteken-schwerter zusätzlich am Ende des Griffes eine ringförmige Halterung, die einen besseren Halt in der Hand für das Schwert bot und deren Loch anscheinend als Aufhängvorrichtung diente.

Zu den Spitzschwertern aus Holz und dem Holz-Feuersteinschwert von Aatte sind mir keine völkerkundlichen Parallelen bekannt.

Im übrigen dürfen wir uns — wie auch meine Völkerkundeführer Karl WEULE, Leipzig, und Hans PLISCHKE, Göttingen, betonten — den „Krieg in den Tiefen

der Menschheit" selten als „totalen Krieg" vorstellen. So furchtbar, wie die Holzschwerter — vor allem solche mit Mikrolithen bestückte Breitschwerter — auch aussehen, so häufig kann gegen Menschen (außer in Einzelfällen) deren Anwendung kaum gewesen sein. Denn im Neolithikum waren Mitteleuropa und Nordeuropa ebenso wie die Lebensräume der „Tiefkulturvölker" in Australien, Afrika, beiden Teilen Amerikas, Grönlands, Nordsibiriens und der Südostasien vorgelagerten Inselwelt nur verhältnismäßig dünn besiedelt. Völkerkundliche Parallelen bis in neuere Zeit — d. h. bis zum Eingreifen des weißen Menschen vor etwa 150 Jahren — zeigen, daß Kampfhandlungen zwischen „primitiven" Völkergruppen selten zur Ausrottung, sondern „nur" zur Vertreibung und/oder gegebenenfalls zu einer Art „milden Versklavung" bzw. zur Aufnahme der Frauen und Kinder — gegebenenfalls auch der Männer gegen Ehrenwort — in den siegenden Stamm zwecks Arbeitskraft- und Stammeseinflußvermehrung führten.

Auswertung

Aufgrund dieser völkerkundlichen Erwägungen und der verhältnismäßig geringen Zahl neolithischer Menschenskelette mit Kampfverletzungen ist anzunehmen, daß die neolithischen Holzschwerter vermutlich weniger als Waffe gegen Menschen als vielmehr zur Hauptsache als Waffen gegen Raubtiere wie Wölfe, Bären usw. dienten.

Die einheitliche Form der Niederlegung von Holzschwertern — mit Beigaben in Tierfell gewickelt — im Moor läßt auf einen zum mindesten vom Frühneolithikum bis zur Frühbronzezeit im Raum nördlich der Alpen geübten Opferbrauch schließen.

LITERATUR:

- Akte „Moorfunde" im Provinzialmuseum Hannover; im Krieg durch Bomben vernichtet.
Akten im Museum Osnabrück
- J. DEICHMÜLLER, *Schubleistenkeil-Depotfunde aus Luttum, Kr. Verden/Aller.* — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 37, 100—102.
- A. DIECK, *Vorläufige Mitteilung über Moorleichen in Bayern.* — Archäologisches Korrespondenzblatt 3, 1973, 463—468.
- A. DIECK, *Moorleichen im Land Salzburg.* — Schriften der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 115 — Gedenkschrift für Martin Hell; Salzburg 1975, 335—343.
- A. DIECK, *Peat-bog Archaeology.* — London/New York 1977 in Korrektur.
- O. PESCHEL, *Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen.* — Meersburg und Leipzig 1930.
- H. SCHNEEKLOTH und S. SCHNEIDER, *Die Moore in Niedersachsen, 3. Teil.* Göttingen/Hannover 1972, Nr. 247.
- E. THORVILDSSEN, *Bronzealderen.* — Turistforeningen for Danmark, Aarbog 1960, 7—90.
- K. WEULE, *Kulturelemente der Menschheit.* — Stuttgart 1911.
- K. WEULE, *Der Krieg in den Tiefen der Menschheit.* — Stuttgart 1916.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Alfred Dieck, Wisbacherstr. 2, 8230 Bad Reichenhall